



**LYDIA ADAMSON**

*Eine Katze auf  
dem Laufsteg*

Ein Katzenkrimi

**a**

*aufbau digital*

offensichtlich gerade jetzt jede Hilfe brauchen konnten. Wo sie offensichtlich ihre Freunde brauchten. Ganz abgesehen von dem Schock über Niles' Tod war dies, wie Grace Ann gesagt hatte, eine kritische Zeit für ihr Geschäft.

Halbherzig sagte ich: »Ich sollte wohl meine Nichte anrufen und sie fragen, wie ihr Terminkalender aussieht.«

»Alison sagte, dass sie auf unseren Anruf wartet. Hat absolut nichts vor, sagte sie. Was für ein reizendes Kind sie doch ist! Und dieser Knochenbau!«

»Ich weiß.«

Als sie gegangen war, trank ich meinen Apfelsaft aus. Er schmeckte ganz leicht nach Mandeln. Ich schauderte. Dann musste ich lachen, weil sich mein Maine-Coon-Kater wieder in Pose gesetzt hatte - diesmal neben der Tür. Sehr aufrecht saß er da, in einer Positur, die auszudrücken schien: »Bin ich nicht der prachtvollste Kater, den du je gesehen hast?«

## KAPITEL 3

Die Trauerfeier fand in einer schlichten steinernen Kapelle in der West 19th Street statt. Sie war kurz, und die Trauergäste waren recht zahlreich erschienen. Sagte man mir. Niles Wiegel wurde in einem Familiengrab irgendwo in Queens beigesetzt. Sagte man mir. Ich nahm weder an der Trauerfeier noch am Begräbnis teil, aber ich schickte Blumen.

Ja, ich hatte mich bereiterklärt, wieder als Model zur Verfügung zu stehen, wann immer Fliss Francis Zeit hatte, aber ich saß nicht nur neben dem Telefon und wartete auf den Anruf der Collins-Schwestern. Ich streckte meine Fühler nach Jobs als Schauspielerin aus. Bis jetzt sah das Terrain äußerst unergiebig aus.

Manche Menschen finden, eine Schauspielerin ohne Textbuch ist keine Schauspielerin. Und was ist mit einer Catsitterin, die keine Katze zu betreuen hat? Im Augenblick hatte ich keine Klienten. Ich wusste nicht, warum, aber ich verspürte das dringende Bedürfnis nach irgendeinem Job, auf der Stelle.

Ich hatte gerade einen Auftrag hinter mir, der mich jeden Tag nach Brooklyn Heights geführt hatte. Mein Schützling war eine sehr ungewöhnliche ältere Katze, Brownie. Sie war schon lange blind und sah jetzt aus wie ein antikes Orakel. Brownie konnte schneller als jede andere Katze, die ich je gekannt hatte, meine Tasche erkunden und die Catnip-Maus erschnüffeln. Doch jetzt waren die Shipmans von ihrem Urlaub in Florenz zurück, und ich war irgendwie traurig darüber.

Tony Basillio war ebenfalls arbeitslos. Aber nicht gänzlich verarmt. Und auch nicht obdachlos, weil er in die Wohnung in der East Side eingezogen war, in der ich gelebt hatte, bevor ich in meinen Loft im West Village übersiedelt war. Zum Glück hatte Tony im Sommer einen

festen Job gehabt; er hatte als Berater einer neuen experimentellen Theatergruppe, die von einer großzügigen Stiftung finanziert wurde, ein fettes Honorar bekommen. Und keinen geringen Anteil an Tonys Liquidität machten die paar hundert Dollar aus, die er bei einem Ausflug mit einem alten Freund von uns – ebenfalls ein Schauspieler – auf der Belmont-Rennbahn gewonnen hatte.

Wenn ich mit Basillio zusammen war, kam ich mir oft vor wie ein Kind, das die Schule schwänzt. In letzter Zeit waren wir viel in Museen gewesen. Wir hatten viele winzige Kellertheater besucht und uns Einakter angesehen, die in den sechziger Jahren als revolutionär gegolten hatten. Und Nachmittagsvorstellungen im Kino. Und sogar ein Benefiz-Basketball-Spiel unter freiem Himmel.

Und da Basillio eben Basillio war, tauchte er manchmal am Nachmittag in meiner Wohnung auf und schlug Dinge vor, die es überhaupt nicht erforderten, die Wohnung zu verlassen.

Es war ja alles recht angenehm, aber meiner Meinung nach benötigten wir beide einen Job.

An jenem Herbstnachmittag gingen wir meilenweit spazieren. Ich war nicht in Stimmung, viel zu reden, aber darüber brauchte ich mir keine Sorgen zu machen. Tony war – selbst für seine Verhältnisse – ungewöhnlich gesprächig. Er erläuterte das schwindende Interesse an Brecht und seine Auswirkungen auf die Bühnenbildner der ganzen Welt.

Wir waren mit ein paar Sandwiches in den Central Park gegangen und schlenderten dann zu einem Wiederaufführungskino – einem der letzten zwei in Manhattan, glaube ich –, wo wir einen alten französischen Thriller sahen, *Die Schlafwagenmorde*, mit Montand, der Signoret und Trintignant.

Wir kamen erst am frühen Abend in den Loft zurück. Ich war erschöpft. Doch Tony hatte noch immer überschüssige Energien.

Nachdem ich Kaffee gemacht hatte, beendete er schließlich den Monolog, den er den ganzen Tag lang gehalten hatte, und seine Gesprächigkeit wurde von seinen amourösen Gefühlen abgelöst.

Eine Zeitlang standen wir in der Küche und küssten uns.

Als wir gerade den Vorhang vor das riesige Fenster neben meinem Bett zogen, läutete das Telefon.

»Heb nicht ab, Schwedenmädels«, bat Tony.

»In Ordnung. Soll es der Anrufbeantworter übernehmen.«

Ich schleuderte die Schuhe von den Füßen und lauschte meiner eigenen Stimme auf dem Tonband. Dann kam der Piepton. Dann nichts. Zumindest ein paar Sekunden lang.

Basillio und ich standen lauschend da und warteten darauf, dass der Anrufer etwas sagen möge. Ich hielt einen Schuh in der Hand. Er hielt den Staubwedel, dessen langen Griff wir dazu benutzt hatten, die Vorhangstange zu erreichen und den Vorhang zuzuziehen.

Als die Anruferin endlich etwas sagte, war ihre Stimme tränenerstickt.

»Hallo. Hallo. Miss Nestleton. Bitte. Hier ist Lainie Wiegel. Ich muss Sie so bald wie möglich sprechen. Hören Sie, Miss Nestleton. Wenn Sie da sind, heben Sie bitte den Hörer ab. Es ... es tut mir leid ... Wirklich, es tut mir leid ... aber ich weiß nicht, was ich sonst tun soll.« Dann versagte ihr die Stimme, und sie begann zu schluchzen.

Tony seufzte. »Oh, Mann.«

»Genau. Ich hätte es nicht besser ausdrücken können«, sagte ich.

Tony hob den Staubwedel, fuhr mit dem Griff über die Vorhangstange und ließ das verzauberte Abendlicht wieder ein.

Ich war alles andere als froh darüber, wieder auf der Straße zu sein. Egal, aus welchem Grund. Doch Lainie war am Rande der Hysterie gewesen, und ich hätte mich unmöglich ruhigen Gewissens weigern

können, zu ihr zu kommen.

Ich konnte es in Basillios Augen lesen: ich hatte zugelassen, dass Lainie den Abend ruinierte, den wir mit Sex (und zweifellos mit Reden) verbracht hätten und auf den er sich gefreut hatte. Aber ich wusste, er würde nicht lange sauer auf mich sein.

»Komm schon, Basillio«, sagte ich besänftigend, als wir die Sixth Avenue überquerten. »Hab Geduld. Und wenn wir nach Hause kommen, sehen wir mal nach, ob wir nicht diesen schwarzen Schal finden, auf den du so stehst. Und die hochhackigen Lackstiefel.«

»Sehr witzig, Schwedenmädel. Aber dabei fällt mir etwas ein.«

»Was denn?«

»Wie kommt es, dass du so selten lustig bist?«

»Wie bitte?«

»Wie kommt es, dass du nicht mehr Witze machst? Ich meine, es ist ja nicht so, dass du keinen Sinn für Humor hast.«

»Tony, jeder, der so lange mit dir befreundet ist wie ich, muss einen Sinn für Humor haben.«

Er zuckte die Achseln.

Wir bogen in die Greene Street ein und kamen zu dem Gebäude mit dem gefährlichen alten Aufzug. Ich drückte auf den Knopf, genau wie an jenem Tag, als wir die Fotoaufnahmen abgebrochen hatten. Endlich kam das Ungetüm. Als die Aufzugtüren schließlich aufgingen, stand Lainie Wiegel persönlich drinnen.

Ihr Gesicht war schrecklich verquollen. Sie hatte sich völlig ausgeweint, hoffte ich.

Sobald wir im Loft waren, begann sie zu reden. Ihre Stimme schien mit jedem Wort wieder mehr ihren normalen Tonfall, ihre alte Kraft anzunehmen.

»Sie haben wahrscheinlich inzwischen von einer der Collins-Schwestern gehört, dass die Polizei glaubt, Niles' Tod könne entweder